

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit

Band: 24 (1972)

Heft: 13

Rubrik: Kurzfilm im Unterricht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gerade die politisch aktiven Filmemacher haben eingesehen, dass ihre Filme nur dann die gewünschte Wirkung erzielen, wenn sie ein breites Publikum erreichen und von diesem auch verstanden werden. Und warum sollte das Film-in dieser Tatsache nicht Rechnung tragen und – zur seelischen Erquickung eines extrem elitären «Filmklubpublikums» – die oft sehr bemügenden Traktätschen in sein Programm aufnehmen?

Wie das Programmheft ausführt, sind Konzeption, Sinn und Zweck des Film-in die gleichen geblieben wie in den vergangenen Jahren: dem breiten Publikum, der Fachpresse, den Verleiher und Kinobesitzern, kurz, allen Filminteressierten Informationen über in der Schweiz noch nie gezeigte Filme zu vermitteln und diese – das ist die zweite Aufgabe, die sich die Luzerner Filmschau selbst gestellt hat – nachträglich einem breiteren Schweizer Filmmarkt zu erschliessen. Während letzteres nur teilweise geglückt ist (am Film-in wurden nur «Nel nome del padre» und «Rendez-vous à Bray» verkauft sowie «Il caso Mattei» der deutschen Schweiz erschlossen), kann die Luzerner Veranstaltung, die dieses Jahr bei Presse, Radio und Fernsehen eine noch nie erreichte Beachtung fand und auch einige Regisseure als Gäste begrüssen konnte, doch mit Recht das Verdienst in Anspruch nehmen, Goretta mit dem und ausschliesslich für das Fernsehen produzierten Film «Le jour des Noces» für die Kinoauswertung vorbereitet, einige filmhistorisch äusserst interessante Trouvailles in die Schweiz gebracht, viele sonst nie in unser Land gelangte Filme einem weiteren Kreis zugänglich gemacht, Vorvisionierungen bereits im Verleih befindlicher Filme veranlasst und Soutters «Les Arpenteurs» einen Start vermittelt zu haben, wie ihn der Film sich besser gar nicht wünschen kann. Damit hat das Film-in bewiesen, dass es den Informationsanspruch weiter Kreise erfüllen kann und eines seiner Hauptziele erreicht. Dass die zweite Aufgabe nicht zur vollen Befriedigung gelöst werden konnte, ist weniger Schuld des Film-in als diejenige der Verleiher, die, obwohl mehrmals eingeladen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in Luzern durch Abwesenheit glänzten. Anscheinend schlafst diese Branche weiter und hat noch immer nicht begriffen, dass sich – das Beispiel Luzern hat es wieder einmal deutlich gemacht – auch in unserem Lande mehr und mehr ein sensibilisiertes Publikum für anspruchsvolle Filme findet, das nicht nur aus Filmklubmitgliedern besteht; dieses Publikum von morgen dürfte nicht enttäuscht werden, und genau das geschieht leider vielerorts. Ein Beispiel mag zeigen, wie tief der sich durch die Überheblichkeit gewisser Branchenvertreter ständig erweiternde Graben zwischen den Interessen der Verleiher und den Ansprüchen ständig wachsender Publikumskreise schon ist: Die Vorstellungen von Robert Bressons «Quatre nuits d'un rêveur» waren restlos ausverkauft; der Film kann aber nicht ausgewertet werden, weil sich für ihn kein Verleiher fand. (Dazu ist allerdings zu sagen, dass der Produzent des Films unverhältnis-

mässig hohe Forderungen gestellt hat. Die Red.). Und Bressons Werk ist nicht das einzige; einige der in Luzern anwesenden Kinobesitzer wären auf der Stelle bereit gewesen, verschiedene Programmbeiträge sofort zu übernehmen, doch das notwendige Mittelglied, der Verleiher, fehlt. Das Film-in muss sich im Interesse seiner Zielvorstellungen dieser Tatsache bewusst sein und darf nicht der gefährlichen Hoffnung verfallen, das nächste Mal würden die Verleiher dann schon kommen. Es fragt sich, ob nicht jetzt der Zeitpunkt für eine Strukturänderung gekommen ist; sie könnte beispielsweise darin bestehen, dass das Film-in, dem Schweizer Filmverleiherverband gleichsam als zugewanderter Ort lose verbunden, berechtigt würde, als Kollektivverleiher im Rahmen der Veranstaltung gezeigte Filme selbst auszuwerten. Natürlich müsste dazu in Zusammenarbeit mit der Sektion Film des Eidgenössischen Departement des Innern und dem Verband eine für Luzern modifizierte Lösung gefunden werden, die im Bezug auf Kontingentierung und einem den Vollmitgliedern des Verbandes eventuell einzuräumenden Vorkaufsrechts beide Seiten befriedigende Bedingungen schaffen würde. Neben dem traditionellen Verleihsystem und dem Film-Pool, dessen Katalog nur Schweizer Produktionen umfasst, die zum Teil sogar auf eine bestimmte Zielgruppe ausgerichtet sind, könnte so ein weiteres Filmförderungsinstrument entstehen, das sich sicher nur positiv auswirken würde.

Es scheint – und das ist mehr als schade und auch ein wenig beschämend –, dass die Geldfrage über Sein oder Nichtsein des Film-in entscheiden könnte; erste und dringlichste Aufgabe der über ein Budget von nur 60 000 Franken verfügenden Veranstaltung, die keine Bundessubventionen zugesprochen erhielt und von Kanton und Stadt Luzern, vom Ver-

kehrsverein und privater Seite finanziell getragen wurde, muss es nun sein, sich in dieser Beziehung abzusichern; nur so können beim nächsten Mal offensichtliche Mängel (wie fehlende Untertitelung usw.) behoben werden. Der Bund hat sich vor geraumer Zeit entschlossen, nur noch Locarno als «einziges offizielles Schweizer Filmfestival» zu unterstützen. Diese Regelung erweist sich – obwohl der zu jener Zeit wie Pilze aus dem Boden schiessenden Kleinstfilmveranstaltungen wegen teilweise gerechtfertigt – immer mehr als ungerecht; denn sie hemmt den auch auf diesem Sektor notwendigen Pluralismus und redet einem «finanziellen Zentralismus» das Wort, der gerade im Falle von Locarno, das laut einer angesehenen Tessiner Zeitung hinsichtlich filmkultureller Relevanz vom Film-in bereits überrundet wurde und ohne massive Bundessubventionen schon längst zu existieren aufgehört hätte, nicht angemessen erscheint; wer das Programm des diesjährigen Locarnoer Filmfestivals auch nur andeutungsweise kennt, wird dem beipflichten müssen. In Anbetracht der am Film-in gezeigten Filme und seiner Verdienste will man nicht verstehen, dass Locarno alles, Luzern aber nichts erhalten soll. Die Forderung, die Luzern mit einem Anspruch stellt, lautet nicht «entweder – oder», sondern «sowohl – als auch». Und diese Forderung ist so unverschämt nicht, als dass sie nicht erfüllbar wäre.

Es bleibt nach Abschluss der Veranstaltung noch einiges zu tun. Nicht nur seitens des Film-in, das einmal mehr nach neuen Formen der Zusammenarbeit mit den beteiligten Kinos und den Fachverbänden suchen muss, sondern auch seitens der an einer Förderung der Filmkultur interessierten Organisationen und Institutionen. Hoffen wir, dass das gelingt und das Film-in jene Zukunft hat, die man ihm wünschen möchte.

Balts Livio

KURZFILM IM UNTERRICHT

La foire est sur le pont

(*Es ist höchste Zeit*)

G = Dokumentar-/Trickfilm

F = schwarzweiss; Länge 30 m; Dauer:

2 Min. 45 Sek.; 16 mm, Lichtton

R und K = Helmut Klar

A = Zeichentrickfilm und Hamafiguren
(vom Regisseur patentiert)

V = Verleih ZOOM

Kurzcharakteristik

In einer durch Zeichnung angedeuteten Landschaft befindet sich eine Grube, in der ein Sarg steht. Am linken Rand der Grube befindet sich ein Kreuz. Vier Figuren bewegen sich nacheinander auf die Grube zu und fallen dabei in den geöffneten Sarg. Dazwischen sind Realaufnahmen eingeblendet: Friedhof, Autobahn, Kirche und Menschen. Eine fünfte Figur bewegt sich von links auf das Kreuz zu und überwindet das Grab, indem sie das

Kreuz über die Grube fällt und so zur Brücke macht. Dennoch existieren Grab und Kreuz in veränderter Form weiter. Folgende Themen finden für eine Deutung des Films Verwendung: Sterbende Kirche in einer «lebendigen» Welt, zwischen Leben und Tod, Fall eines Heiligtums.

Detailanalyse

Für kurze Zeit sind Grabsteine auf einem Friedhof zu sehen. Der Wind bewegt die Blätter an den Bäumen, doch kein Laut ist zu vernehmen. Dann erscheint die sehr einfache zeichnerische Darstellung einer Grube, in der sich ein Sarg befindet mit der Aufschrift «Ruhe sanft». Am linken Rand der Grube steht ein Kreuz. Leichten Schrittes bewegt sich eine Figur im Takte von leiser Musik, die von Marschschritten übertönt wird, vom rechten Bildrand auf die Grube zu. Sie fällt in die offenstehende Grube und den Sarg. Für kurze Zeit sehen wir wiederum den Ausschnitt aus dem Friedhof mit den Grabsteinen. Dann bewegt sich erneut eine Figur vom rechten Bildrand auf die Grube zu, jedoch bedächtiger als die erste, und fällt ebenfalls hinein. Nach einem kurzen Blick auf eine Autobahn mit rasenden Wagen kehren wir zurück zur Landschaft mit Grube und Sarg; eine dritte Figur erleidet das Schicksal der vorderen.

Brisk eingeschnitten wieder Realaufnahmen: eine Kirche, Kirchgänger überqueren die Strasse, strömen dem Eingang des Kirchhofs zu.

Die vierte Figur schiebt sich gleich einem Invaliden mühsam vorwärts, auch sie fällt in den Sarg. Erneut taucht für Sekunden die Autobahn auf. Beim fünften Erscheinen der Landschaft haben wir eine veränderte Handlung: Die Figur bewegt sich vom linken Bildrand auf das Kreuz zu und pocht daran – kurze Einblendung der Autobahn –, das Kreuz fällt über die Grube und wird zur Brücke.

Zweite Realaufnahme der Kirche: Kirchenspitze, totale Kirche und davor die Strasse mit fahrenden Autos, schwarzgekleidete Leute verlassen die Kirche, schreiten auf dem Trottoir der Strasse entlang und überqueren sie.

Die Figur steht auf dem Kreuz, das sie über die Grube gestürzt hat; sie wendet den Querbalken des Kreuzes und richtet ihn nach dem Längsbalken aus. Danach kommt wieder das Bild des Friedhofes. Von rechts schreitet eine Figur zügig durch die Landschaft und überquert nun die Brücke (Kreuz) über der Grube und dem Sarg. Mit einem letzten Bild von der Autobahn schliesst der Film.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Eigentlich stimmt der deutsche Untertitel nicht ganz. Es müsste heißen: Die Messe findet auf der Brücke statt – oder: Der Jahrmarkt findet auf der Brücke statt. Ungefähr vor 150 Jahren verwendete man allerdings diesen Satz auch als geflügeltes Wort mit dem Sinn, den der deutsche Untertitel hat: «Es ist höchste Zeit». Ergibt diese Deutung bereits einen Hinweis für den Inhalt, der, falsch verstanden, ärgerlich, vielleicht sogar makaber ist...? Erschreckend ist, dass die hart einge-

schnittenen Realaufnahmen stumm sind (Friedhof, Kirche, Autobahn, Menschen), kein Laut – kein Geräusch – nichts. Ist die Wirklichkeit bereits so tot?

Sicher geht es hier um Leben und Tod; in welcher Betrachtungsweise der Zuschauer nun aber diese Auseinandersetzung deuten will, bleibt ihm in grossen Stücken selber überlassen. Dennoch gibt es einige reale Deutungsmöglichkeiten. Bei allen Deutungen ist eine gemeinsame Voraussetzung: Die Autobahn ist Sinnbild des Lebens, der Friedhof das des Todes, und Kirche und Brücke sind Mittler zwischen Leben und Tod.

1. Auf der einen Seite ist das Leben, stumm und lautlos, auf der andern der Tod, geräuschvoll im Marschschritt, ein Graben in den man hinunterfällt, den Blick zum Kreuz erhoben, vertraulich auf die Kirche. Nun kommt aber jemand von der andern Seite (wir können ihn auch Jesus nennen), der dieses Kreuz umstürzt und zur Brücke werden lässt zwischen Leben und Tod.

2. Rasch zieht das Leben vorbei, und schon beginnt der jähre Fall in den Tod. Der Kirche aber gelingt es, aus diesem Fall ein Hinüberschreiten zu machen, sie tut den Brückenschlag vom Lebendigen zum Jenseits. Vielleicht eine Rechtfertigung der kirchlichen Bestattung?

3. Der deutsche Titel des Films heisst «Es ist höchste Zeit». Es muss etwas geschehen, der Tod darf nicht mehr ein schrecklicher Sturz sein, den die Kirche mit frommen Sprüchen (Ruhe sanft) begleitet. Das Kreuz ist kein Mahnmal für die Autorität, das Christentum ist auf dem Irrweg. Darum muss das Kreuz fallen, sich verändern und wieder eine Hilfe, eine Brücke für den Menschen werden.

4. Die deutsche Übersetzung des französischen Titels «Der Jahrmarkt findet auf der Brücke statt» kann auch makabrer aufgefasst werden. Es wird gestorben. Wo geschieht aber das? Auf der Brücke, das heisst in der Kirche. Die Kirche ist nichts anderes als ein Beerdigungsinstut. Das Kreuz wurde zu einem falschen Brückenschlag verwendet, es ist jetzt die Plattform des Sterbens.

Didaktische Leistung

Als Anspielfilm für eine Diskussion zum Thema «Sterben».

Einsatzmöglichkeiten

Von Anbeginn weg muss festgehalten werden, dass dieser Film in seiner Aussage nicht überbewertet werden darf, ist es doch ein Experimentalfilm, vielleicht sogar eine «Spielerei» des Regisseurs, die eher einer Idee des Augenblicks entstammt als einem ausgeklügelten Drehbuch. Dennoch erfordert der Film eine geistige Reife und theologische Kenntnisse. Bei Primarschülern im Alter von 15 Jahren gelang es mir nicht, die Aussage des Films gemeinsam zu erarbeiten. Ge-wisse Grundzusammenhänge wie Friedhof – Tod, Autobahn – Leben wurden von den Kindern nicht erkannt, und daher interpretierten sie den Film falsch. Es wäre deshalb empfehlenswert, den Film nur bei Erwachsenen zu verwenden.

Methodische Hinweise

Lebensfragen werden heute noch und noch erörtert, die Frage nach dem Tod aber wird bewusst oder unbewusst verdrängt. Dabei ist es gar nicht so schwer, mit diesem Film eine Diskussion in Gang zu bringen. Ist der Film abgelaufen, kann eine Todesanzeige aus der Zeitung, die Totenstatistik aus der eigenen Gemeinde, der Schweiz oder sogar der Welt innerhalb des Jahres zusätzliches Informationsmaterial für das Gespräch bilden. Für die vierte Deutung lässt sich sehr gut der Gedichtband «Leichenreden» von Kurt Marti verwenden, der Leichenreden und Bestattung sehr kritisch betrachtet. Auch Bibelstellen wie «Lass die Toten ihre Toten begraben», sind hiefür geeignet.

Walter Zwahlen

TAGUNGEN

Wochenschau bleibt bestehen

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes

Höhepunkt der 57. ordentlichen Generalversammlung des Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes (SLV) in Interlaken war zweifellos der mit überzeugendem Mehr gefasste Beschluss der Kinobesitzer, am Obligatorium der Schweizer Filmwochenschau unbefristet festzuhalten. Das Obligatorium verpflichtet die Inhaber von Lichtspieltheatern zum Abspielen der Wochenschau oder, falls dies der ausserordentlichen Länge eines Filmes wegen nicht möglich ist, zumindest zur Bezahlung der Gebühren. Wenn auch die Eidgenossenschaft mit 550 000 Franken und die Schweizerische Gesellschaft für Wirtschaftsförderung mit 90 000 Franken die Wochenschau unterstützen, so ist doch das Abnahmeeobligatorium des SLV die Existenzgrundlage, obschon die Einnahmen aus den Abonnementsgebühren im Jahre 1971 bloss 242 180 Franken betragen haben.

Zur Grundsatzabstimmung kam es in Interlaken, weil die Schweizer Filmwochenschau schon vor Jahren unter Beschuss geraten war und schliesslich der Verband der Basler Lichtspieltheater 1967 Antrag auf Abschaffung des Obligatoriums stellte. Die Gründe für die Kritik an der Wochenschau: Sie sei weder aktuell noch notwendig, unterliege im Konkurrenzkampf mit der TV-Tagesschau sowieso und zeige die Schweiz zudem bloss von ihren Sonnenseiten her. Die Folge des Antrages war, dass das Obligatorium nur noch befristet weitergeführt wurde und die Wochenschau vor dem Ultimatum stand, ihre Struktur innerhalb nützlicher Frist zu verändern und gleichzeitig eine Qualitätsverbesserung herbeizuführen.